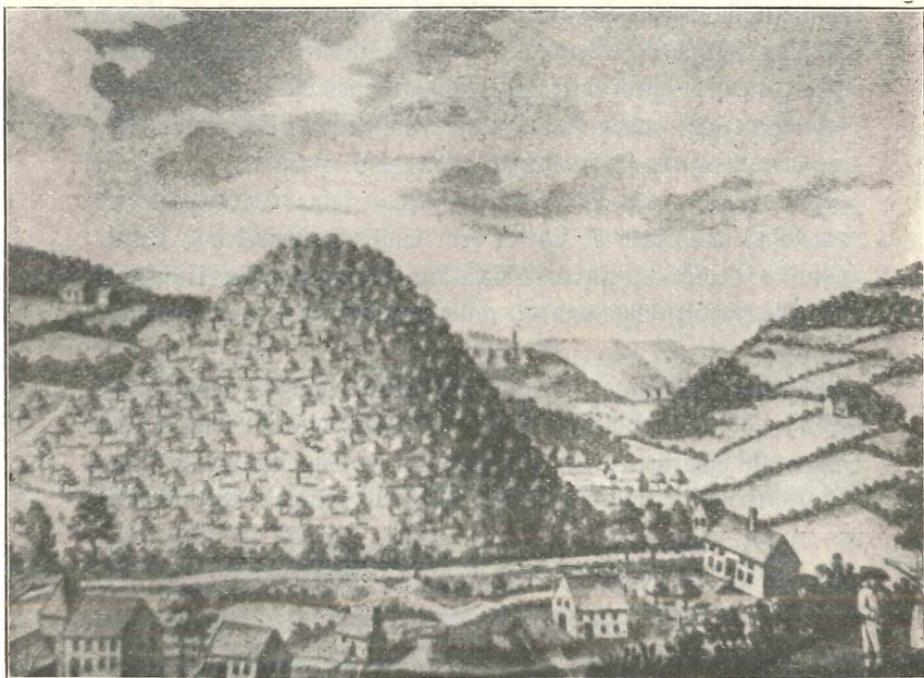


# Beitrag zur Kenntnis der Klutert- höhle bei Milspe.

Von Dr. Th. Koep, Elberfeld, und W. Zelter, Barmen.

Mit 3 Plänen.



Der Klutertberg nach einer Zeichnung aus dem Jahre 1797.

Landrichter Dr. Benno Wolf, der durch zahlreiche, teilweise gefährvolle Höhlenfahrten in Deutschland und im Auslande bekannte Vorsitzende des Rheinisch-Westfälischen Höhlenforschungsvereins, gab im Januar 1912 die erste Anregung zur Durchforschung der Kluterthöhle. Noch in demselben Monat begann er gemeinsam mit W. Zelter diese Arbeit, konnte sie aber wegen seiner Berufung nach Berlin nicht mit zu Ende führen.

An seine Stelle trat Dr. Koep. Nach  $1\frac{1}{4}$ jähriger angestrengter Arbeit ist die Vermessung der Höhle soweit geziehen, daß der Plan der Höhle mit einigen auf ihre Geschichte bezüglichen Einzelheiten veröffentlicht werden kann. Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerken die Verfasser, daß die vorliegende Arbeit nur das Ziel verfolgt, in weiteren Kreisen Fachleute zu werben, die sich an der geologischen und biologischen Durchforschung der Höhle beteiligen wollen. Die Höhle steht nicht nur durch ihre Größe unter den westdeutschen Höhlen an erster Stelle, sondern sie verspricht auch auf biologischem und geologischem Gebiete manches Interessante. Diese Untersuchungen glauben die Verfasser durch die Anfertigung eines Planes wesentlich erleichtert zu haben. Denn die wissenschaftlichen Arbeiten werden in einer so weitverzweigten Höhle zweifellos bedeutend gefördert, wenn der Forscher einen Plan seines Arbeitsgebietes vorfindet, nach dem er sich in dem sonst unentwirrbaren Durcheinander der Gänge zurecht finden kann und der ihm eine Unterlage für die Feststellung und die Wiederauffindung der Fundstelle seines Materials bietet. Eine eingehende Behandlung geologischer oder biologischer Ergebnisse fällt nicht in den Rahmen dieser Arbeit, sie ist nur geographischer Natur. Funde, die bis jetzt bei den Vermessungsarbeiten zufällig gemacht wurden, sind Spezialisten überwiesen worden und harren ihrer endgültigen Bestimmung.

Der Name „Klutert“ steht nicht vereinzelt da. So finden wir nahe bei Hagen die Kückelhauser Klutert, die schon vor mehr als 100 Jahren beschrieben wurde (s. Anh.). Für den Namen Klutert gibt Ph. Holthaus im Westfälischen Anzeiger (1)\*) folgende Erklärung: „Mit dem Wort „Klutert“ benennt man in hiesiger Gegend alle unterirdischen Höhlen. Es ist sehr wahrscheinlich mit Klaua, Kluse, Klause, Schluse verwandt, die alle einen eingeschlossenen Raum oder einen engen Paß bezeichnen.“ Richtiger ist wohl die Ableitung von der Wurzel „Klüt[en]“, die Julius Leithaeuser in seinem Werk „Bergische Ortsnamen“, (2) Elberfeld 1901, Seite 55

\*) Die in Klammern zugefügten Zahlen beziehen sich auf die Nummer des Literaturverzeichnisses.

gibt. Hiernach bedeutet der Ausdruck soviel wie „Klot“, „Klumpen“, „Höcker“, „Erhöhung“ und bei Bodenverhältnissen „Hügel“. Damit bezöge sich freilich der Name nur auf den Berg und erst in zweiter Linie auf die darin befindlichen Höhlen.

Die Kluterthöhle liegt auf Börder Gebiet, nahe bei Milspe, einem Städtchen an der Eisenbahnstrecke Elberfeld—Hagen. Man kann auf zwei Wegen zu ihr gelangen. Wählt man den kürzesten Weg, so biegt man vom Staatsbahnhof Milspe kommend gleich links von der Hauptstraße in die Friedrichstraße ab, da wo die Haltestelle der Hasplinghausen-Börder Straßenbahn ist. Man überschreitet zuerst die Ennepe und dann die Gleise einer Nebenbahnstrecke. Jetzt steht man am westlichen Fuße des Hügels, dessen Inneres von der Höhle durchzogen wird. Nun geht es die Böschung des Hügels etwa 10 m auf schlechtem Pfade steil hinauf, bis man den bequemen, schönen Waldweg erreicht. Nachdem man diesen etwa  $\frac{1}{4}$  Stunde ostwärts verfolgt hat, sieht man links den Eingang der Höhle, der durch ein eisernes Tor verschließbar ist. Der zweite Weg ist länger, aber bei schlechtem Wetter vorzuziehen, zumal man ihn z. T. mit der Straßenbahn zurücklegen kann. (Man fährt dann bis zur Restauration „Zur Klutert“). Dieser Weg führt der Straßenbahn entlang in der Richtung Börde, durch den ganzen Ort Milspe, dann über die Gleise der vorhin erwähnten Nebenbahn. Jetzt ist man ebenfalls am Fuße des Berges, aber an der Südseite angelangt und folgt nun dem dort beginnenden und vorhin schon erwähnten Waldweg westwärts bis zum Eingang der Höhle.

Die Milsper Klutert ist der Bevölkerung jener Gegend schon seit alten Zeiten bekannt und war Gegenstand einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen. Außer in der am Schlusse angegebenen Literatur ist sie noch in einigen Werken erwähnt, so z. B. in dem Buch „Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen von Julius Weber, herausgegeben Stuttgart 1834“, worin es heißt: „und  $\frac{3}{4}$  Stunde davon (Schwelm) ist die merkwürdige Höhle „Kuhle“ genannt, die, gehörig untersucht, vielleicht einst noch berühmt werden

dürfte, noch hat man ihr Ende nicht gefunden“. Ferdinand Freiligrath schreibt in seinem Buche: „Das malerische und romantische Westfalen“, das 1841 in Münster erschien: „An der Klutert, einer bedeutenden seitwärts in der Nähe von Börde sich öffnenden Höhle, die sich stundenweit ins Gebirge erstreckt, mit einem Gewirr von über 60 Gängen, doch grade nicht so sehenswert als jene, in deren Tiefe wir früher drangen (Prinzenhöhle bei Sundwig, Heinrichshöhle).“

Eine Rolle spielt die Höhle auch im Sagenkreis der „Ennepesträßer“. So bezieht sich auf sie die von Gebrüder Grimm bearbeitete Sage „vom Hühnentor“ (3), deren Inhalt hier kurz mitgeteilt sei. Ein Wandersmann, der nach Limburg an der Lenne wollte, begegnet vor Börde einem Zwerg und erkundigte sich bei ihm nach dem kürzesten Weg und erhält den Bescheid, dieser führe durch eine Höhle des vor ihm liegenden Berges. Als Wegweiser gibt der freundliche Zwerg unserem Wanderer einen Fuchs mit, dessen Schwanz er festhalten soll. So arbeitet er sich bald aufrecht gehend, bald kriechend immer hinter dem Fuchs her durch die Gänge hindurch, bis er nahe an den Ausgang kommt. Hier mahnt ihn ein sonderbares Geräusch zur Vorsicht. Er forscht nach dessen Ursprung und bemerkt einen Riesen, der vor dem Ausgang liegt und im Schlafe schnarcht. Bald aber weckt ihn der Geruch nach Menschenfleisch. Aber glücklich entgeht unser Wanderer, der sich begreiflicherweise wieder etwas tiefer in das Innere des Berges zurückgezogen hat, dem gierigen und eingehenden Suchen des Riesen, der darüber so in Zorn gerät, daß er Bäume und Felsblöcke ausreißt und ins Tal schleudert. Sein fürchterliches Gebrüll, das Getöse der unten aufprallenden Felsblöcke, das Knistern und Krachen der ins Tal geschleuderten Bäume dringt bis zum Versteck des Mannes im Berge. Voll Schreck läßt er den Schwanz des Fuchses, den er bis jetzt noch immer festgehalten hat, los, und das freigewordene Tier entflieht nun schnell durch den Ausgang der Höhle ins Freie. Der Riese bemerkt sofort den Flüchtling und setzt ihm mit großem Lärm und Geschrei nach. So wird der Ausgang frei und der Wandersmann kann sich

ans Tageslicht wagen: er verläßt die Höhle und sieht nahe vor sich sein Wanderziel, Limburg, liegen.

Geschichtlich wäre folgendes zu bemerken:

In den kriegerischen Zeiten der letzten Jahrhunderte diente die Höhle den Einwohnern der ganzen Umgebung als Zufluchtsort. Bestimmt weiß man dieses von der Zeit des dreißigjährigen Krieges (4). Die einzelnen kleinen Seitentollen, die von den Hauptgängen der Höhle abzweigen, sind in so großer Zahl vorhanden, daß sich jeder Flüchtling einen solchen vom Hauptgang abgliedern und durch eine Tür verschließen konnte. Hier war sein Hab und Gut vor der Raubgier der plünderungslustigen Feinde sicher geborgen. Wie aus der Literatur hervorgeht (4, 5, 6, 7), fand man früher in dieser Höhle noch häufig vermodernde Bretter und Pfosten, die von jenen Verschlagen herrührten. Heute sieht man nichts mehr davon. In den Kriegszeiten wurden auch die Gänge im Innern der Höhle künstlich erweitert und geebnet. Nur der Eingangstollen wurde, um ihn leichter verteidigen zu können, niedrig und schmal gelassen. An der Stelle, wo der Eingang sich so erweitert, daß man ohne Beschwerden stehen kann (s. Nr. 3 des Grundrisses), war eine Tür, die bei Gefahr durch zwei Schlösser gesichert wurde. Außerdem verdeckte früher ein Haus den Höhleneingang, durch das sich die Leute beim Herannahen des Feindes mit ihrem Eigentum ins Innere des Bergs zurückzogen. Bei einer solchen Gelegenheit, im Jahre 1763, wurde das Gebäude von den Franzosen bei der Verfolgung der fliehenden Bevölkerung angezündet, da man vermutete, daß sich die Flüchtlinge mit ihrer Habe in ihm verborgen hielten. Nach der Zerstörung des Hauses fanden sie aber keine Schätze vor, sondern nur ein enges Loch: „worinnen sich aber kein Feind wagen dürfe und keiner lebendig wieder heraus würde gekommen sein“ (4). Da im Innern der Höhle an vielen Stellen sich gutes Wasser findet, so waren die Flüchtlinge der Gefahr des Verdurstens nicht ausgesetzt. Die Bezeichnungen für verschiedene Teile der Höhle, die jetzt noch im Gebrauch sind (z. B. Kirche mit Kanzel, Brunnen), stammen aus jener Zeit.

Mußte so die Höhle auch oft von Menschen in bitterer Not aufgesucht werden, so war sie anderseits schon in alten Zeiten das Ziel mancher Forscher und Ausflügler. Doch darf man auf die bei solchen Höhlenbesuchen angebrachten Jahreszahlen neben den Namensinschriften keinen besonderen Wert legen, da hiermit oft Unfug getrieben wird. Durch Beschreibung der Hauptgänge der Höhle suchten besonders die Schwelmer Brunnenärzte Interesse für sie zu erwecken (4, 6). Erhalten ist uns auch eine Rede, die am 31. Juni 1805 in der Höhle vor einer zahlreichen Versammlung gehalten wurde (7). Ein kleiner Abschnitt aus ihr, in dem eine Szene aus kriegerischer Zeit, als grade viele Flüchtlinge in der Höhle waren, wiedergegeben wird, sei hier angeführt:

„Wie lebendig, wie erleuchtet waren damals nicht oft alle Gänge dieser Höhle! Wie klagten da oft hier die armen Flüchtlinge, daß sie in ihren Wohnungen noch so vieles hätten zurücklassen müssen, das ihnen teuer war, weil sich die Streifparteien der Kaiserlichen oder der Franzosen genähert hätten, die nun, ach! alles rauben, alles verheeren würden! Jahrelang waren damals die öffentlichen Verehrungen des Höchsten in den Tempeln zu Börde, Gevelsberg und Schwelm der Störung wilder vom Religionshaffe entflammter Krieger ausgelegt. Dann versammelten sich die geängstigten Leute hier in dieser Höhle um diesen Felsblock, und ihr treuer Seelsorger trat dann an dieser Stätte auf, um die rundumher dicht versammelte Menge aus Gottes Wort zu trösten, und sie zur Ausdauer in der Trübsal zu ermuntern. Dann betete die Versammlung laut schluchzend durch diese turmhohe Felsen empor zum Himmel um baldigen Frieden.“

Von der Höhle ist schon früher ein Plan erschienen und zwar in dem Werke von Castringius und Stufe (6). (Siehe Plan.) Er bezieht sich aber nur auf einige Hauptgänge, die leicht zu begehen sind. Dieser Plan stimmt mit dem unsrigen gut überein. Alle dort mit besonderen Namen angeführten Stellen lassen sich auch heute noch wiederfinden, z. B.: K = Kirche: Nr. 101, M = Brunnen: Nr. 201.

Nach Ansicht der Bevölkerung hat die Höhle eine ungeheure Ausdehnung. Niemand konnte jedoch bisher ihre wirkliche Größe mit Bestimmtheit angeben. Worauf sich die weit verbreitete Ansicht, daß die Höhle außer dem Eingang noch einen besonderen Ausgang hat, baut, können wir nicht nachprüfen. Möglicherweise hat die Höhle mit der sogenannten Bismarckhöhle, die nahe bei ihr liegt, in Verbindung gestanden; dann aber wäre Eingang und Ausgang nahe beisammen gewesen. Heute ist nur an einer Stelle eine Verbindung mit der Außenwelt vorhanden, nämlich am Eingangstollen. Wahrscheinlich verleitete die Rückelhauser Klutert bei Hagen, die auch den Namen Klutert führt, die Leute zu der Ansicht, daß die Höhle sich bis Hagen erstrecke. (Siehe Anhang!)

Müller schreibt über die Entstehung der Kluterthöhle bei Milspe in seinem Buch (4) „Chorographie von Schwelm“ unter Anmerkung: zur Topographie des Kirchspiels Börde folgendes: „Daß die Höhle ein Werk der Natur sei, läßt sich nicht leugnen, aber daß die meisten Gänge durch Menschenhand erweitert und bequemer gemacht sind, beweiset ihre gewölbformige Gestalt. So backofenförmig höhlt die Natur nicht aus. Man bemerkt auch sehr deutlich, wie die Steine aus ihren natürlichen Fugen gelöst und in den Boden, um ihn zu ebenen, versenkt worden sind. Eine der größten Revolutionen, welche unser Erdkörper erlitten hat, hat die ungeheure Steinmasse, worin sich diese Höhle befindet, dergestalt erschüttert, daß sie an vielen Stellen voneinander gesprungen ist, und dies muß geschehen sein, als die Gegend noch Meeresboden war. Das Wasser hat die Ritze und Sprünge bis auf eine gewisse Tiefe mit Schlamm verstopft. Als sich nun das Meer zurückzog, blieb die Steinmasse als ein mit Schlamm überzogener allenthalben verschlossener Berg zurück. Das in den Klüften befindliche Wasser suchte sich, weil ihm kein äußeres Wasser das Gleichgewicht hielt, einen Abfluß an der schwächsten und niedrigsten Stelle und nahm vielen noch weichen Schlamm aus den Spalten mit. So entstand also der Eingang und die Gänge wurden leer. Was zurückblieb, erhärtete und wurde mit Sinter überzogen. Auf diese Art, sollte ich denken,

ließe sich die Versteinerung erklären, welche Herr von Cölln am Ausgange der Höhle fand, und welche ihn in seiner Hypothese, diese Steinmasse für ein hervorragendes Stück des Kernes der Erde und das Gebirge für ein Urgebirge zu halten, irre machten. Ein Ganggebirge ist es unstreitig, denn nicht weit vom Eingang der Klutert bei Altvörder ist in voriger Zeit Kupfer gewonnen worden. Auch ist hier eine Eisenhütte gewesen.“

Bei einer kurzen geologischen Exkursion, an der auch Professor Waldschmidt, Elberfeld, teilnahm, kam man zu folgender Mutmaßung über den geologischen Aufbau der Höhle. Der Hügel, in dem sie sich befindet, besteht aus „Honseler Schichten“ und stimmt in seiner Gesteinsbeschaffenheit mit dem Elberfelder Grauwackenschiefer überein. Wie in jenem, so findet man auch hier zwischen die Schiefer eine oder vielleicht mehrere Korallenbänke eingeschaltet. An eine dieser Bänke scheint das ganze Höhlensystem gebunden zu sein. Diese Kalkbank tritt an einer Stelle in der Höhe des Höhleneingangs an der Südseite des Berges zutage. Mangel an Aufschlüssen macht es jedoch vorläufig unmöglich, ihren Verlauf äußerlich am Berge zu verfolgen. Die Kalkbänke bauen sich in der Hauptsache aus *Actinostroma*, *Favosites* und *Cyatophyllum* auf. Die Höhle wird von Spalten gebildet, die die Bank durchsetzen und zum Teil durch Auslaugen des Kalks erweitert sind. Wände und Decken werden teilweise aus erdigen Schichten gebildet. Kalksteinüberzug findet sich nur an einzelnen Stellen und ist verschieden stark ausgebildet. Auch Tropfsteinbildungen sind im Vergleich zu anderen westfälischen Höhlen der Umgegend hier nur spärlich vertreten. Dies läßt wohl darauf schließen, daß in den Schichten oberhalb der Decke der Höhle sich nicht viel Kalk mehr findet. Heute sind, was Tropfsteinbildung angeht, überhaupt nur noch die Spuren einer vergangenen Pracht wahrzunehmen. Einem unglaublichen Unverstand oder, vielleicht richtiger gesagt, der böswilligen Zerstörungswut einiger Zeitgenossen des bildungsstolzen 20. Jahrhunderts, die in den letzten Jahren diese Höhle heimsuchten, war es vorbehalten, ohne jeden vernünftigen Grund jene Schätze zu

vernichten, die die Natur hier im Lauf von Jahrtausenden aufgespeichert hatte, die Besucher früherer Jahrhunderte erfurchtsvoll unberührt ließen und so mehr Sinn für Naturschönheiten bewiesen als diese sonderbaren „modernen“ Naturfreunde. So wurde in diesem Jahre die letzte gut erhaltene Tropfstein-kammer, in der es noch Tropfsteine bis zu 83 cm Höhe gab, vollständig ausgeraubt und alles, was sich nicht mitnehmen ließ, zer schlagen.

Gelegentlich unserer Vermessungen konnten wir schon einige biologische Funde verzeichnen. Wie in den meisten Höhlen, die mit der Außenwelt in Verbindung stehen, fanden sich auch in dieser Höhle zahlreiche Überreste von Fledermäusen. Doch findet man niemals die Knochen eines Skeletts vollständig beisammen, sondern meist nur einzelne Knochen in verstreuter Anordnung. Lebende Fledermäuse wurden auch beobachtet. Eine befand sich im Raum Nr. 281. Zu den von außen eingedrungenen oder eingeschleppten Organismen gehört auch wohl ein Schimmelpilz, der sich überall an faulenden Holz- und Tuchstückchen, Stearinflecken, Brotüberresten usw. in der Höhle einfindet. Vielleicht war auch ein Myriapode, den wir in der Nähe von 265 fanden, mit Holz oder dergl. in die Höhle gekommen. Das Tier fiel uns durch seine helle Färbung auf. Vielfach findet man auf dem feuchten Lehmboden, besonders an Exkrementen, Larven einer Dipterenart, die als Imago häufig an den Wänden der Gänge sitzend gefunden wird. Wahrscheinlich handelt es sich um die in den Höhlen des fränkischen Jura auftretende *Macrocerca fasciata*. Die Untersuchung der Gewässer ergab bis jetzt außer den in fast allen unterirdischen Gewässern nachgewiesenen blinden Krustazeen noch das Vorkommen eines Oligochäten (Prof. W. Voigt). Auf dem feuchten Lehmboden finden sich ferner Poduriden. Eine genaue Bestimmung dieser Funde konnte bis jetzt noch nicht vorgenommen werden. Auch dürften Exkursionen, die als Hauptzweck die biologische Untersuchung der Höhle hätten, eine reichere Ausbeute liefern als diese Funde; denn bis jetzt wurden nur an einer Stelle etwas genauer auf die Anwesenheit von Wassertieren geachtet,

während in den zahlreichen anderen Gewässern noch kein Nezzug infolge Zeitmangels gemacht werden konnte.

Zu dem Grundriß der Höhle sei bemerkt: Mit Rücksicht auf die bei der Vermessung gebrauchten und teilweise auch nur verwendbaren Hilfsmittel — Kompaß und Bandmaß — kann der Plan keinen Anspruch auf geometrische Genauigkeit machen. Die Breiten der Gänge sind nur als Durchschnittsmaße eingetragen, alle kleinen Einbuchtungen und Vorsprünge fehlen. Die Längenmaße sind nicht auf die Horizontalebene projiziert. Die eingetragenen Zahlen sind zur Orientierung, sowie zur Angabe etwaiger Funde an den Höhlenwänden mit roter Ölkreide in arabischen Ziffern angeschrieben. Die Gesamtlänge der vermessenen Gänge beträgt ca. 3500 m. Die angegebenen Neigungswinkel wurden geschätzt; daher gibt das beigegebene Längenprofil nur ein ungefähres Bild.

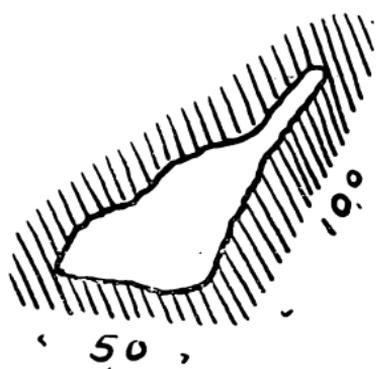
Um einen Überblick über die Beschaffenheit des unterirdischen Irrgartens zu gewinnen, wollen wir an Hand des Planes eine Höhlenwanderung unternehmen. Jeden Gang zu durchwandern und zu beschreiben, würde zuweit führen und lohnt sich auch nicht. Die meisten Gänge sind sehr schmutzig, es ist daher ratsam, vor dem Besuch entsprechende Kleidung anzuziehen. Ausgerüstet mit guter Beleuchtung — bei den Vermessungsarbeiten wurde mit Rücksicht auf die einzelnen schwer zu durchkriechenden Gänge ausschließlich Kerzen verwandt — wollen wir jetzt die Wanderung antreten und hierbei uns auf den Besuch der Hauptgänge und Hallen beschränken. In gleicher Höhe des Waldweges gehen wir in die Höhle hinein. Von hier bis zu Punkt 2, wo sich heute ein verschließbares Eisentor befindet, wandern wir noch bei Tageslicht und nehmen erst nach dem Schließen des Tores unsere Beleuchtung in Gebrauch. Wir durchwandern jetzt einen 0,70 m breiten 1,30—1,60 m hohen Gang, der allem Anschein nach künstlich erweitert ist, und gelangen bei Punkt 3 — einer kleinen Halle — an jene Stelle, wo sich in früherer Zeit das verschließbare Eingangstor befunden hat. An den eingeschlagenen Vertiefungen sieht man noch sehr deutlich die Befestigungsstelle. Jetzt lenken wir unsere Schritte westwärts und kommen

über 6, 7, 8, 9 nach 10. Dieser Gang ist durch einige sonderbare Ausmitterungen in der Decke (vermittelte Korallenstücke) von nebenstehendem

Querschnitt bemerkenswert. Sämtliche west-



wärts von 10 gelegenen Gänge mit den Zahlen 11–26 bezeichnet, sind größtenteils Kriechgänge, von denen sich viele besonders durch nasse Lehmlagerungen auszeichnen. Von weitem hören wir die durch die Decke gesickerten Wassertropfen zur Erde fallen. Unsere Schritte führen uns jetzt über 29, 51, 53, 55, 56, 66 nach 67, nachdem wir zwischen 29 und 51 eine fast 1,00 m hohe senkrechte Stufe hinab geklettert sind. Von Nr. 51 aus unternehmen wir einen kleinen Abstecher über 50 nach 253. Während alle bisher besuchten Gänge aus schwarzem, oft mit einer Lehmschicht bedecktem Kalkstein bestehen, treffen wir hier zum erstenmal einen gelblich weißen Sinterüberzug an. Abgeschlagene Stalagmitenstümpfe von 10–15 cm  $\varnothing$  erzählen von unwiederbringlich verloren gegangener Schönheit dieses Teils der Höhle. Bei 67 treffen wir Wasser an und stehen vor einem 5–6 m langen, 3–4 m breiten und 20–30 cm tiefen Tümpel. Wir durchwateten ihn und gelangen in einen 5–6 m hohen Raum, der am Ende durch kürzlich herabgefallene Felsblöcke von mehr als 1 cbm Rauminhalt verschüttet ist. Rückwärts geht nun unser Weg, weil hier ein weiteres Vordringen unmöglich ist. Von 56 wenden wir uns erst nördlich, dann westlich bis 59. Der von 58 nach 62, 63 abzweigende Gang ist nur bis zu diesem Punkt begeh- bzw. befriedbar, da er weiter bis zum Bachlauf mit tiefem Schlamm angefüllt ist. Bei 59 wird die sonst in der Höhle herrschende Stille durch ein Wasserrauschen unterbrochen. Wir gehen diesem Geräusch nach und kommen bei 60 an einen munteren Bachlauf von 1 m Breite und 20–30 cm Tiefe. Das kristallklare Wasser hat im Sommer und Winter eine Temperatur von 9 Grad Celsius. Durch Färbung mit Fluorescein wurde festgestellt, daß dieses Wasser nach dem bei 67 genannten See fließt. Von 60 aus bietet sich dem erstaunten Auge ein wunderbarer, wildromantischer Anblick.



Aus der Finsternis starren uns steile glatte Felswände und dann wieder gespenstisch vorstehende, zerrissene und zackige Felsblöcke entgegen. Die Decke dieser Schlucht verschwindet fast im Dunkeln, da bis zu ihr das Licht unserer Kerzen kaum vordringt. Auf der linken Seite sind mehrere Hallen,

von denen 45—50 Grad steile Nebengänge abgehen. An den Wänden des Hauptganges sehen wir eine Menge von Namen und Jahreszahlen angeschrieben, deren Richtigkeit aber vielfach Anlaß zu berechtigtem Zweifel geben kann. Angemalte Totenköpfe von nahezu 1 m Größe, Kreuze, sowie andere Warnungszeichen warnen vor tiefen Abgründen oder gefährlichen Wassertümpeln, in deren Nähe wir nun kommen. Bei 269 angelangt, wenden wir uns nach Süden und kommen über 68, 201 nach dem von Castringius und Stucke erwähnten Brunnen M (siehe Lageplan). Heute sehen wir nur noch einen 2—3 m tiefen Schacht, der etwa 1 m hoch mit klarem Wasser angefüllt ist. Einige Schritte weiter über 91, 92 befinden wir uns an einer für unerfahrene Höhlenbesucher gefährlichen Stelle. Eine weiche Schlammsschicht von mehr als 1,5 m Mächtigkeit mit daran anschließendem Gewässer von gleicher Tiefe versperrt uns den Weg. Wir wandern weiter über 93, 94 und 95 — unterwegs einige kleine stehende Wasseransammlungen rechts liegend — nach 96 und stoßen hier zum drittenmal auf einen schnell fließenden Bach von 1 m Breite, 0,30 m Tiefe und von gleicher Temperatur wie der zuerst genannte Bachlauf, also 9 Grad Celsius. In Ermangelung einer Brücke durchwaten wir ihn in einer Länge von ungefähr 2 m und klettern dann den etwa 45 Grad steilen Berg nach 254 herauf. Infolge unserer nassen Stiefel ist diese Kletterei nicht leicht. Auf allen Vieren streben wir aufwärts, und mancher schon, der hierbei seinen Halt verlor, glitt trotz aller Mühe in gleichmäßig beschleunigtem Tempo die glatte schiefe Ebene hinab, bis unten das Bächlein den Armen liebevoll murmelnd in sein kühles, weiches Bett auf-

nahm. Diejenigen, die sich den Weg erleichtern wollen, gehen bis 95 und weiter über 110, 252, 111, 251 nach 254 und treffen hier mit den über 96 Gewanderten zusammen. Ganz angenehm ist dieser Weg allerdings auch nicht, weil zwischen 111 und 251 ein kleines Gewässer von 30 cm Breite und 10 cm Tiefe, das durch den unbefriedbaren Gang 111—96 nach dem oben erwähnten Bach zuließt, durchwatet werden muß. Bei 251 ist dann noch weiter eine 1 m hohe steile Stufe zu überwinden. Wir wandern weiter nach Westen und bemerken zwischen 254 und 270 eine wunderbar ausgewitterte Korallendecke, die sich in etwa 5—6 m Breite und 10—15 m Länge



Decke bei 254—270.

horizontal hinzieht; es sind dort Korallenstücke von 5—50 cm  $\varnothing$ . Wie eben die Decke ist, geht aus der gleichmäßigen Schärfe der Photographie hervor, die einen mehrere Quadratmeter großen Teil der Decke darstellt und auf der wir verschiedene Korallenstöcke im Querschnitt erkennen. Über 271, 272, 273,

275, 277 und 278 kommen wir — bald bergauf, bald bergabgehend — dann an den westlichen Teil der Höhle, der durch eine mehr als 10 m lange Wasseraufsammlung abgeschlossen ist. Wie aus dem Plan zu ersehen ist, ist der Teil nördlich des beschriebenen Ganges vollständig mit Wasser gefüllt, sodaß ein weiteres Vordringen unmöglich ist. Hier sei bemerkt, daß wir im Laufe der Jahre 1912 und 1913, in die die Vermessung fiel, die Beobachtung machten, daß die Stärke der unterirdischen Gewässer in dieser Höhle in ganz bedeutendem Maße von der Stärke der Niederschläge abhängig ist. Es scheint daher nicht ausgeschlossen zu sein, daß bei lang andauernder Trockenheit sich an den oben angegebenen Stellen die Gänge noch weiter verfolgen lassen werden. Nach unserer ersten Vermutung stammte das Wasser aus dem Bach, der von der Ortschaft Ebbinghausen kommend nach dem Bahnübergang über die Ennepe fließt, jedoch in der Nähe der Bahn auf freiem Felde plötzlich verschwindet. Ein Versuch, den Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme zu erbringen, mißlang jedoch, da ein Färbversuch ergebnislos verlief. Die von dem Gang 251—278 rechts und links abgehenden Nebengänge sind ohne Bedeutung. In diesem entlegenen Teile der Höhle wurde bei den Vermessungsarbeiten (Punkt 281) die schon früher erwähnte Fledermaus gefunden, die — an der Decke hängend — ihren Winterschlaf hielt. Wir treten jetzt den Rückzug an und gehen denselben Weg bis 92 zurück und von hier aus durch einen 1 m breiten, 0,75—1,00 m hohen etwa 20—40 Grad ansteigenden Gang hinauf zu 101. Bei 261 wenden wir einige Schritte links nach einer großen, imposanten Halle. Von hier aus gelangt man über 87 nach 268, einem Kreuzungspunkt mit einem vorhin schon berührten Gange. Wer von 254 aus einen kürzeren Weg zurücklegen will, um nach 101 zu kommen, geht über 149, 144, 141, 140, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 124 nach 101. Dieser Gang kann aber nur von geübten, ortskundigen Höhlenbesuchern benutzt werden. Sein Besuch ist mit großen Anstrengungen verbunden. Von 141 nach 129 ist nur Kriechen möglich, da der Gang höchstens 40 cm hoch ist. Bei 129, einem ganz engen Loch, verliert man den Boden.

Unser Kriechstollen mündet hier nämlich 1 m hoch über der Sohle eines anderen Ganges, der sich bald auf 60 : 60 cm verjüngt und etwa 10—20 cm hoch Wasser führt. Wir kriechen diesem Bachlauf bis zum Punkt 130 nach, wo wir wieder aufrecht stehen und eine kleine Erholungspause machen können. Nur wenige Schritte weiter und wir sind ebenfalls bei 101 angelangt, einen großen Raum von 10—15 m  $\varnothing$  und 2—3 m Höhe. Dieser diente nach dem Bericht von Castringius und Stufe in den Jahren der Befehdungen als Zusammenkunftsort der Bewohner von Milspe und Börde. Ein 2 m breiter und 1 m hoher hervorstehender Felsblock, der noch heute zu sehen ist, diente als Kanzel. Von hier aus geht es weiter zurück über 100, 48, 36, 31, 30 usw. nach dem Ausgang. Von 31 aus wollen wir jedoch noch die interessanteste Stelle der Höhle besichtigen. Wir ersteigen etwa 10 in Lehm eingehauene Stufen und gelangen nach 37. Unter Anwendung einiger Kletter- und Stemmkünste überwinden wir hinter 57 ein 1,50—2 m tiefes Loch, das uns den Weg versperrt. Jetzt beginnt eine anstrengende Arbeit. Ein etwa 60 m langer Gang muß auf allen Vieren zurückgelegt werden. Müde gelangen wir nach 44, wo wir in einer kleinen Halle etwas rasten. Kurz vor 44 haben wir Gelegenheit, eine schöne, mit weißem Kalkspat durchzogene Kalksteinbildung zu bewundern. In der Halle befindet sich bei 45 eine kleine mit Wasser angefüllte Öffnung, die wir durchkriechen und nach 46 und 47 gelangen. Welches wunderbare Schauspiel und welche Pracht zeigt sich uns hier. Ein 83 cm großer Stalagmit steht dicht am Eingang und hinter ihm noch viele 20—30 cm hohe. Etwa 30—40 Stück 10—30 cm große Stalagtiten verzieren die mit Sinter überzogene Decke. Sinterbildung wie Wasserläufe, die von Felsen zu Felsen springen, solche wie Gardinen oder Vorhänge sind hier zu sehen. Totenstille rings umher. Nur durch das zu Erde fallende kalkhaltige Wasser wird sie unterbrochen\*). Wir treten nun den Rückzug an und benugen

\*) Wie schon vorher erwähnt, fanden wir bei einem unserer letzten Besuche, daß alle Tropfsteingebilde in diesem Raum mutwillig zerstört worden sind.

bis Nr. 37 denselben Gang, weil bei 47 ein Weiterkommen unmöglich ist. Bemerkte sei hier, daß die Gänge 37—47 höher liegen als die übrigen Höhlengänge und daß sie selbst an den tiefsten Stellen nicht in Verbindung stehen. \*) Mit Rücksicht darauf, daß der Gang 37—5 ein Kriechgang ist, müssen wir über 37, 29, 10, 7 und 3 gehen und gelangen dann wieder am Eingangstor an.

Trotzdem alle Teilnehmer an dieser Höhlenfahrt durch die anstrengende Kletterei arg mitgenommen sind, sieht man nur fröhliche Gesichter. Die Kleidung, das Gesicht und die Hände sehen aus, als hätte man Lehmbäder genommen. Bei dem einen oder anderen finden wir auch noch sonstige Zeichen, die von den Freuden und Leiden des Besuches einer Naturhöhle erzählen, deren Gänge noch nicht von Menschenhand in Promenaden umgewandelt sind.

Hoffend, daß die Arbeit zur weiteren Erforschung der Höhle beiträgt, verfehlen wir nicht, allen denen zu danken, die uns mit irgend welchem Material — sei es durch Literatur, mündliche oder schriftliche Hinweise usw. — an Hand gegangen sind. Insbesondere sind wir in dieser Beziehung Herrn Landrichter Dr. Wolf, Charlottenburg, Herrn W. Crone, Börde, und dem Verein für Heimatkunde in Schwelm zu Dank verpflichtet.

---

\*) Diese Gänge sind in den Plänen rot angelegt bzw. punktiert.

## Literaturverzeichnis.

1. Westfälischer Anzeiger Nr. 74, vom 13. September 1805.
2. Leithaeuser, Berg. Ortsnamen, Elberfeld 1901, Seite 55.
3. Ausführlicher von W. Crone in: „Der Ennepersträßer“. Monatsblatt für Heimatkunde der Gegend Schwelm—Hagen, Beilage zum Schwelmer Tageblatt, Herausgeber: W. Crone, Börde in Westf. 1909, Nr. 3 unter „Ennepesagen“ mitgeteilt. Ferner dichterisch l. c. Nr. 11 oder in: „Hohenlimburg und Elsey“. Ein Beitrag zur westfälischen Orts- und Territorialgeschichte von H. Esser. Verlag Ruhfuß, Dortmund, Anhang.
4. Neue Beschreibung des Schwelmer Gesundbrunnens von Johann Heinrich Schütte, Soest in Westf., im Verlag von Josef Wolschendorff, gedruckt bei Johann Thomas Wolschendorff 1733. Diese Arbeit ist neuerdings abgedruckt in der Schwelmer Zeitung im Jahre 1911, Jahrgang 82 Nr. 97, 100, 103 unter dem Titel: „Vom Schwelmer Gesundbrunnen vor 180 Jahren“.
5. Chorographie von Schwelm, ausgearbeitet von F. Chr. Müller, 1789.
6. Über den Schwelmer Gesundbrunnen, von Castringius und Stucke, Dortmund 1800, Seite 12--30.
7. Westfälischer Anzeigers Nr. 49, Freitag, den 19. Juni 1807, oder: „Die Börde Klutert im Hochgericht Schwelm“ in „Der Ennepersträßer“ Bergl. 1902 Nr. 11 und 8.

## Anhang.

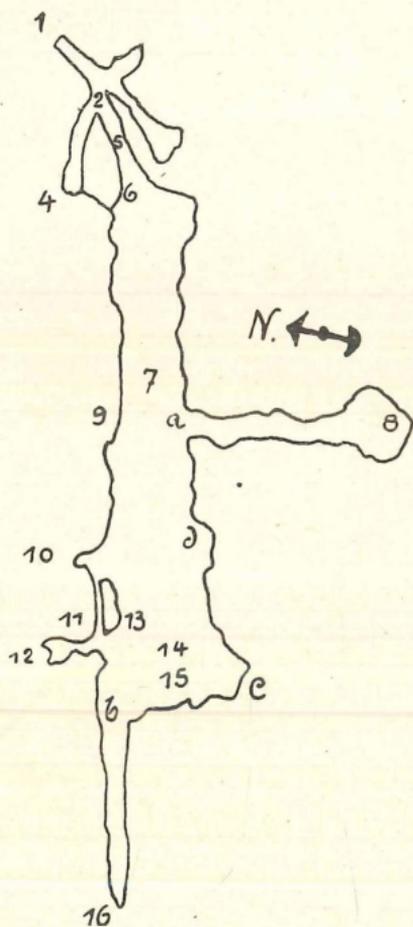
### Die Kückelhauser Klutert.

Der Eingang zur Höhle liegt auf der rechten Seite der Bahnstrecke Haspe—Hagen bei der Ortschaft Kückelhausen, dicht hinter der großen Schutthalde der Hasper Eisen- und Stahlwerke. Vom Terrain aus zieht ein 45% steiler, 2,00—0,50 hoher Gang nach Süden herab, der bei einem Besuch im November v. J. mit allem möglichen Gerümpel, wie Blechbüchsen, Töpfe, Holzpfosten, ja sogar mit schon stark in Verwesung übergegangenen Tierkörpern verschüttet war. Nach fast 1/2 stündiger Arbeit glückte ein Durchkommen zu Punkt 6 der Zeichnung. Von hier aus geht ein geräumiger Gang westlich bis Punkt b. Der von b nach 16 weiterführende Raum von 2,00—1,00 m Höhe war bei dem oben angegebenen Besuch so stark mit weichen Lehmmassen und Wasser angefüllt, daß ein weiteres Vordringen unmöglich war. Diese Arbeit muß also bis zum Eintritt trockener Jahreszeit verschoben werden. Bei a geht nach Süden ein anfangs 3,00 und später 0,70—1,00 m hoher Gang ab, der am Ende in eine kleine Halle ausmündet. Der Boden sowie die Wände und Decken sind wie in der Milsper Klutert mit Lehm bezw. Sinter überzogen. Die Temperatur ist auch die gleiche wie in der letzt genannten Höhle. Auch die Kückelhauser Klutert diente in den Jahren der Befehdungen als Zufluchtsort den Bewohnern von Hagen und Umgegend. Sie wurde ebenfalls zu Gottesdiensten benützt. Dieses geht aus einer Beschreibung, die am 13. September 1805 im Westfälischen Anzeiger veröffentlicht wurde, hervor. Ein Ausschnitt aus ihm sowie ein Lageplan, die uns Herr W. Crone, Vörde, in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte, sei hier angeführt:

„Wie früh diese Höhle entdeckt ist, wird sich schwerlich bestimmen lassen. Die ältesten mit Kreide darin geschriebenen Jahreszahlen (bey 13) sind von 1725 und 30, statt daß sich deren in der Vörder Klutert aus dem 16ten und 17ten Jahr-

hundert befinden. Daß sie jedoch schon geraume Zeit bekannt gewesen ist, scheint eine in der Gegend umher gewöhnliche Sitte zu beweisen, die man in neuern Zeiten wohl nicht leicht angenommen hätte. Auf Charfreitag nämlich stellet man seit undenklichen Zeiten aus der umliegenden Gegend, selbst von Hagen aus, zahlreiche Wallfahrten in diese Höhle an, die noch am letzten Charfreitage aus mehrern hundert Personen bestanden hatten, wobey vor dem Eingange ordentlich war marketentert worden. Wahrscheinlich hat diese unterirdische

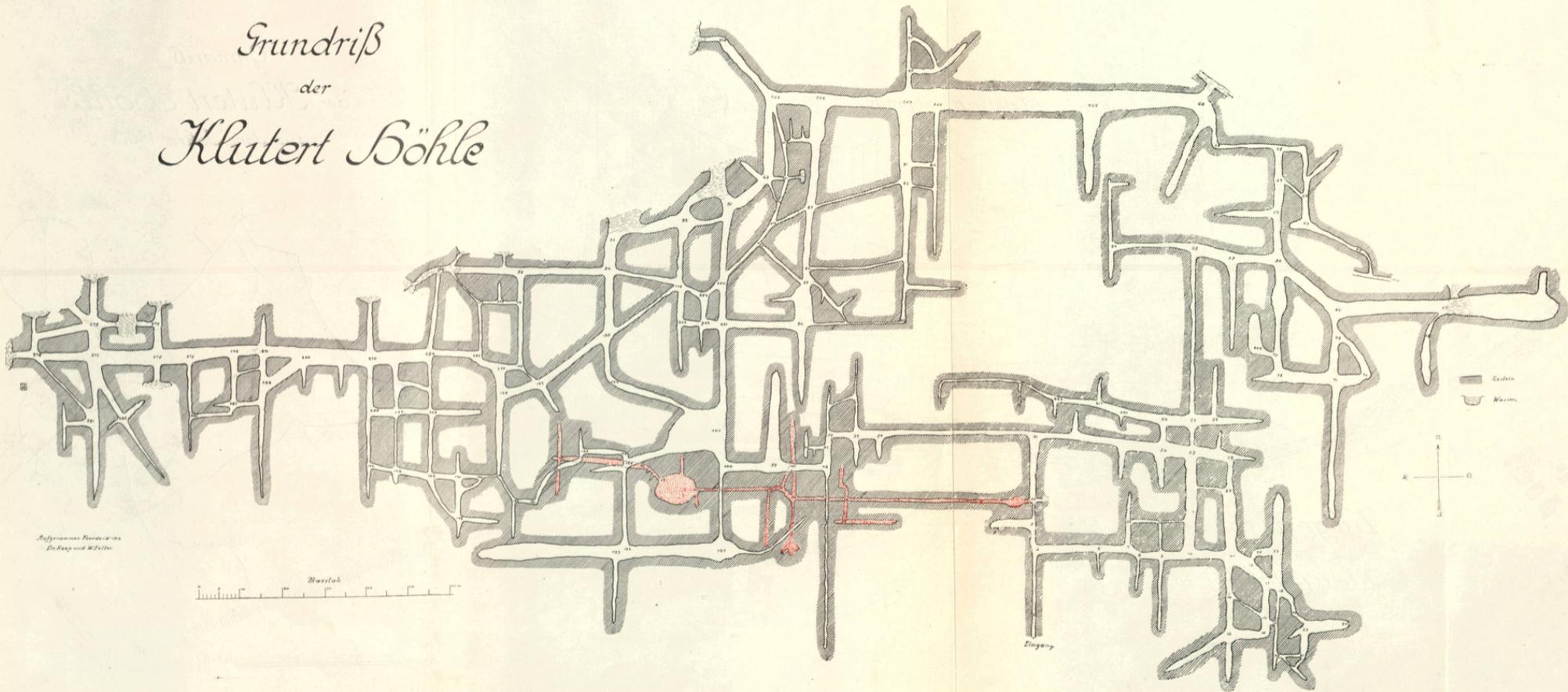
Prozession einen religiösen, mit der Benennung des Baches in Verbindung stehenden Ursprung, in dem man sich vielleicht zum Gedächtnisse des Begräbnisses Jesu auch dem Schoße der Erde anvertrauen wollte. Doch ist sich jetzt niemand einer solchen Absicht bewußt. Daß sie übrigens in ehemaligen Kriegszeiten zum Zufluchtsorte gedient hat, ist durch bestimmte Sagen erhalten worden, so wie man dies auch an den noch darin befindlichen Überbleibseln von vermoderten Brettern und Pfosten ersiehet, wodurch Plätze zu Aufbewahrung der Sachen abge sondert wurden. Die Benennung von Kirche und Predigtstuhl beweiset auch hinlänglich, daß man damals Gottesdienst darin gehalten hat.



Der Gang a, 8 befindet sich in dem Grundrisse nicht ganz am rechten Orte. Er nimmt bey d seinen Anfang."

Wer sich für die ganze Arbeit interessirt, findet einen Neudruck der Veröffentlichung von 1805 in der Monatschrift „Der Ennepersträßer“ von Juni 1913.

Grundriß  
der  
Klutert Böhle

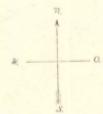


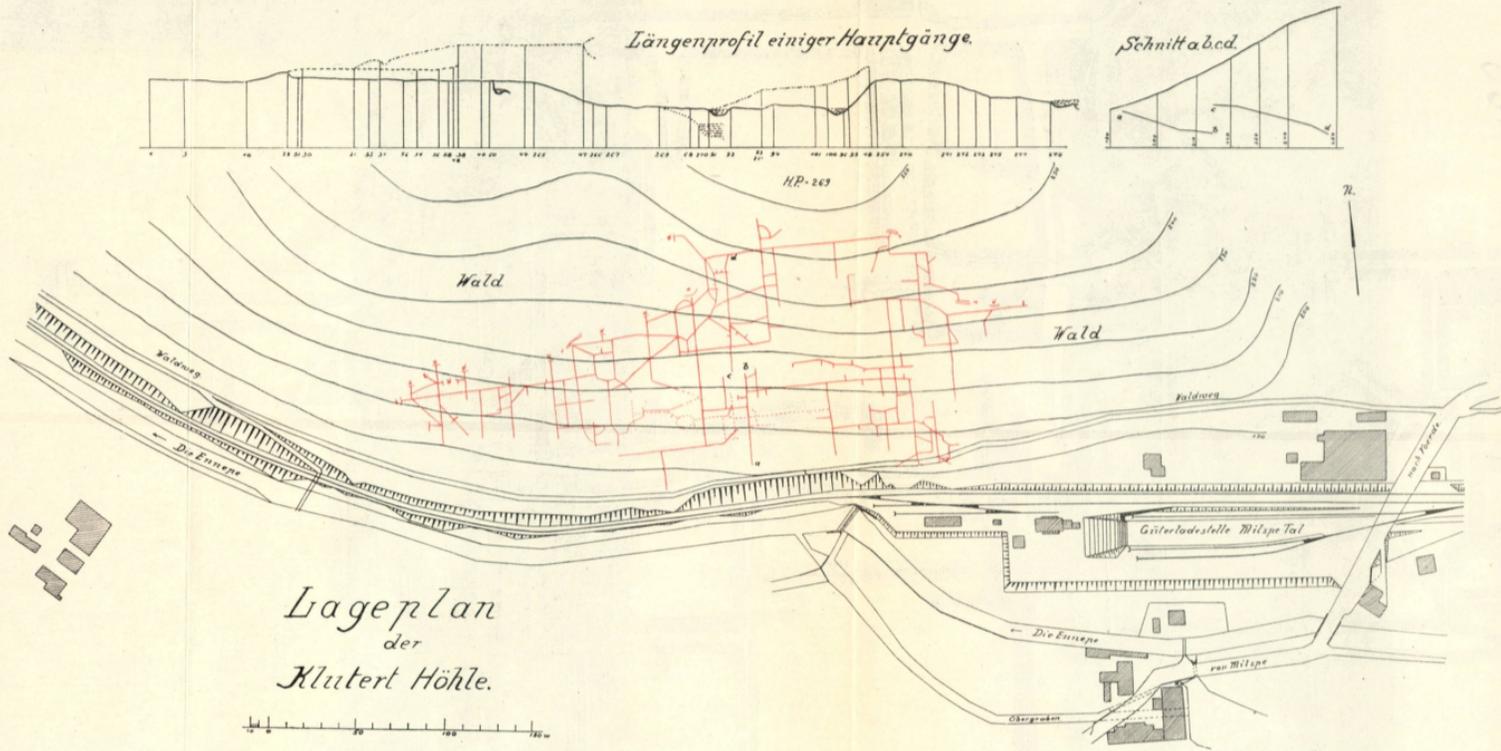
Aufgenommen von  
Dr. Kappeler und W. Kellner

Maßstab

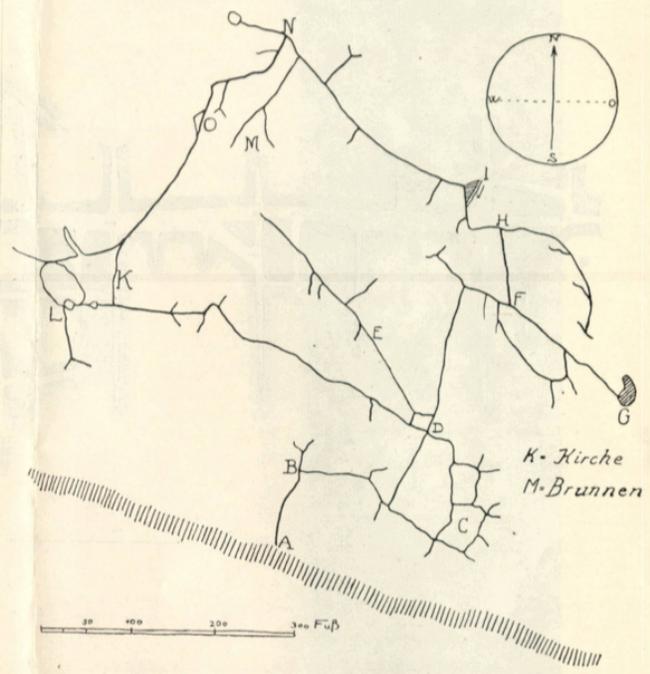
Eingang

Gedrin  
Wasser





*Grundriß  
der Klutert Höhle  
aus dem Jahre 1800.*



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresberichte des Naturwissenschaftlichen Vereins in Elbersfeld](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Koep Th.

Artikel/Article: [Beitrag zur Kenntnis der Kluterthöhle bei Milspe 21-39](#)